

Ein vollständiger Widerruf: Das Bild der Großherzogin Charlotte im *Escher Tageblatt* nach dem Ersten und vor dem Zweiten Weltkrieg¹

Wolfgang Alt

„Artikel 3. Das ‚Escher Tageblatt‘ darf unter keinen Umständen zitiert werden.“²

Diese nicht ganz ernst gemeinte Vorschrift findet sich im Dezember 1921 im *Escher Tageblatt*, nachdem – was damals eine ausgesprochene Seltenheit war – ein Abgeordneter in der Kammer aus dieser Zeitung zitiert hatte. Dieses „Verbot“ wurde gebrochen, um die Frage zu klären, wie sich das Bild der Großherzogin zwischen den Kriegen verändert hatte und ob es auch seitens der politischen Linken stets so positiv gewesen war, wie im Film *Leif Lëtzebuenger* suggeriert wurde. Aus diesem Grund wurde eine traditionsreiche Zeitschrift gesucht, die eher dem liberalen bzw. linken Spektrum zugeordnet werden kann. Die Wahl fiel auf das *Escher Tageblatt*³. Ziel ist es, die Quellen – soweit möglich – selber zu Wort kommen zu lassen.

Der Standpunkt des *Tageblatts* in der Endphase des Ersten Weltkrieges war in erster Linie antiklerikal, d.h. gegen den politischen Anspruch der katholischen Kirche und entsprechender Parteien gerichtet⁴. Zu diesem Zweck hatte es sich das *Tageblatt* zum Ziel gemacht, die Gegenkräfte, *in casu* Liberale und Sozialisten zu gemeinsamen Handeln zu bringen⁵. Das Blatt setzte sich bereits Monate vor Kriegsende für das allgemeine Wahlrecht aller Luxemburger und Luxemburgerinnen ein⁶.

1918: Ein schwieriges Erbe

Bereits während des Ersten Weltkrieges war das *Tageblatt* gegenüber der Großherzogin Marie-Adelheid durchaus kritisch eingestellt gewesen. So ermahnte der Redakteur die Monarchin im März 1918, keinesfalls auf die Proteste der Rechtspartei zu hören und einen Vorschlag des Liberalen Pescatore nicht abzuweisen. Hierbei erinnerte er an die turbulenten Ereignisse im Zusammenhang mit der Regierung unter Hubert Loutsch: „daß die Großherzogin einsichtsvoll genug ist, das Experiment der Loutschperiode, mit seiner Mißachtung des Volkswillens nicht zu wiederholen.“⁷ Wenige Tage später meinte der Autor die Monarchin nochmals an ihre (vermeintliche) Pflicht erinnern zu müssen und drohte am Ende des Leitartikels unter dem Titel *Selbstbestimmungsrecht*: „Die Großherzogin kann also sehr wohl ihre Zustimmung geben, ohne mit irgend einem der drei Verträge⁸ in Konflikt zu geraten. Das so nebenbei von den klerikalen (sic) zitierte Argument mit der Volkssouveränität sei die Republik gegeben, ist schon darum lachhaft, weil niemand daran gedacht

¹ Eine gekürzte Version dieses Artikels erschien im Dezember 2008 in der luxemburgischen Zeitschrift *Forum*, s. <http://www.forum.lu/>. Die vorliegende längere Version bezieht auch das Bild der Großherzogin zur Zeit des *Zentenaire* und weitere Aspekte der Politik mit ein.

² *Eine dringliche Reform* ET 17.12.1921.

³ Das *Escher Tageblatt*, in den Fußnoten ET abgekürzt, wurde von verschiedenen Autoren geschrieben. Da zumeist kein Name sondern nur ein Pseudonym bzw. die Unterschrift „Das Escher Tageblatt“ vorlag, konnte eine Autorenschaft nicht immer festgestellt werden. Zahlreiche Artikel wurden von Frantz Clément, dem Chefredakteur verfaßt. Falls das Datum und der Titel eines Artikels bereits im Text genannt wurde, unterblieb eine erneute Nennung in den Fußnoten.

⁴ *S. An die Schmiede* ET 21.1.1918.

⁵ *S. Die demokratische Partei* ET 28.1.1918, s.a. Collart 1959:124f.

⁶ *S. Für das Bürgerrecht der Frauen* ET 17.12.1917; s.a. *Unsere Verfassungen* ET 11.3.1918.

⁷ *Unsere Verfassungen* ET 11.3.1918. In dem Leitartikel *Die bösen Demokraten* vom 12.7.1918 wird das Vorgehen Loutschs gar mit dem Wort „Staatsstreich“ belegt. Dies war gleichwohl bereits 1915 seitens der Sozialisten Welter geschehen, s. Collart 1959:176.

⁸ Gemeint sind die Verträge bez. des Nassauischen Erbvereins von 1783, des Wiener Vertrags von 1815 und des Londoner Vertrags von 1867.

hat, auch nur einen der Artikel über die Verbindung unseres Landes mit dem jetzigen Fürstenhaus abzuschaffen, die in einer Republik doch jedenfalls fallen müßten.“⁹

Die Gesetzesvorschläge wurden schließlich von der Großherzogin sanktioniert. Gleichwohl sollten die Gerüchte nicht verstummen, daß Einige dennoch an der Einführung der Republik interessiert wären: „Die Rechtspartei und vor allem das ‚Luxemburger Wort‘ gebärdet sich wie wild, wenn auf demokratischer Seite nur der Name der Großherzogin ausgesprochen wird, ohne daß wir dabei in Ehrfurcht ersterben! Nun ist aber von allen Seiten der Linkselemente oft und feierlich betont worden, daß wir an die Einführung der Republik und an all die Schauermärchen kraft derer die Klerikalen der braven Landbevölkerung das Gruseln lehren wollen, gar nicht denken!“¹⁰

In dem Moment, wo die Niederlage der kaiserlichen Armee unumkehrbar schien¹¹, hieß es allerdings unter der bezeichnenden Überschrift *Volkssouveränität* jedoch drohend: „Große Ereignisse bereiten sich vor.“ Erstmals schob das *Tageblatt* ein außenpolitisches Argument in den Vordergrund: „Bestrebungen zur Erhaltung des Gottesgnadentums könnten der Unabhängigkeit des Landes verhängnisvoll werden.“¹² Waren diese Hinweise im Hinblick auf die Entente noch vage gehalten, wurde der Ton einige Wochen später deutlicher. Bereits die Überschrift am 8.11.1918 *Der Abend der Braganza*¹³ war deutlich genug: Es geht zu Ende mit der Herrschaft der Großherzogin. Der Ton, der in diesem Artikel gewählt wurde, sollte für die nächsten Jahre alle Artikel über Marie-Adelheid und ihre Nachfolgerin bestimmen. So wurde sie als „Schloßfräulein von Colmar-Berg“ lächerlich gemacht und ihr Herrschaftssymbol als „armseliges Krönlein“ verunglimpft. Die plötzliche Kurskorrektur begründete das *Tageblatt* damit, daß man „während der Kriegsjahre an das Schicksal der Braganza geschmiedet“ gewesen wäre¹⁴.

Drei Tage später, am Montag, den 11.11.1918, prangte folgende, ganzseitige Überschrift auf der Titelseite: *Das Luxemburger Volk verlangt die Abdankung der Großherzogin*¹⁵. Man gab damit auch eine der zentralen Forderungen wieder, die am Tag vorher von den Sozialisten im neu gegründeten *Arbeiter- und Bauernrat* gestellt worden waren.

Als Gründe für die Abdankung werden im Leitartikel *Um die Krone* vom 15.11.1918 genannt:

- „Weil sie keine Luxemburgerin ist“
- „Weil sie die Sprache der Luxemburger nicht versteht“
- Weil sie „die Denkensart und Lebensweise der Luxemburger nicht begreifen kann“
- Weil sie nicht „über den Parteien“ steht
und schließlich ein außenpolitisches Argument:
- „Was würde die Entente wohl sagen, wenn der luxemburgische Vertreter auf dem Friedenskongreß erscheinen wird im Auftrag einer Fürstin, die seit Ausbruch des Krieges mit Deutschland sympathisierte“?

Was ist von diesen Vorwürfen zu halten, die im übrigen in den folgenden Monaten öfters wiederholt werden sollten?¹⁶ Marie-Adelheid war das erste Staatsoberhaupt, das seit Johann dem Blinden in Luxemburg geboren worden war. Allerdings stammte sie aus dem Hause Nassau-Weilburg, das seinen Ursprung in Deutschland hatte und ihre Mutter war portugiesischen Ursprungs. Außerdem

⁹ *Selbstbestimmungsrecht* ET 19.3.1918 sowie nochmals am 25.3.1918 unter dem Titel *Volkssouveränität*.

¹⁰ *Das Königstreue „Luxemburger Wort“ im Laufe der Jahre* ET 3./4.8.1918.

¹¹ Erich Ludendorff persönlich hatte sich am 29. September 1918 auf einem Zusammentreffen der OHL mit dem Kaiser in Spa selber für ein sofortiges Waffenstillstandsangebot an Präsident Wilson stark gemacht.

¹² *Volkssouveränität* ET 22.10.1918.

¹³ Bragança ist der Name des Hauses ihrer Mutter. Die Nennung dieses Namens soll nicht zuletzt Distanz zu Luxemburg ausdrücken.

¹⁴ *Der Abend der Braganza* ET 8.11.1918.

¹⁵ Ein Versuch der Einführung einer Republik sollte zwei Tage später knapp scheitern, s. Trausch 1979:157.

¹⁶ *Der Fluch des Burgfriedens* ET 2.12.1918.

hatte sie eine weitgehend deutsche Erziehung genossen und der Hof war von deutschen Adligen dominiert¹⁷. Letzteres war natürlich ein zentraler Punkt, denn von einem fremden (oder schlimmer: einem als fremd empfundenen) Hof regiert zu werden, bildete zu fast allen Zeiten in Europa einen Stein des Anstoßes¹⁸.

Interessant ist der Vorwurf, daß sie die Sprache der Luxemburger nicht verstünde. Deutsch war ihre Muttersprache und Französisch beherrschte sie ebenfalls sehr gut. Falls das *Tageblatt* an die Sprache der Île de France als Nationalsprache Luxemburgs dachte, ist die Aussage schlicht falsch, da Marie-Adelheid diese Sprache beherrschte¹⁹. Allerdings gebrauchte die Monarchin das Luxemburgische nicht. Bemerkenswert ist hierbei jedoch, daß das *Tageblatt* nur dieses eine Mal in dieser Zeit das Luxemburgische – sofern dieses überhaupt gemeint war – als „Sprache“ bezeichnete.²⁰ Ansonsten wurde es immer „nur“ Dialekt, Platt oder Mundart genannt.²¹ Der Vorwurf jedoch sich nicht des Luxemburgischen zu bedienen, würde die Mehrzahl der damaligen Politiker treffen. Tausch erwähnt einen Moment, wo sich Pescatore an die Großherzogin in Französisch wandte und sie in Deutsch antwortete²².

Interessanterweise bewertet das *Tageblatt* den Gebrauch des Luxemburgischen keinesfalls positiv. So schrieb es im Dezember 1918 unter dem provozierenden Titel *Welle mir bleiwe wât mir sinn?* „Drei Viertel verstehen überhaupt kein Französisch mehr, manche kaum noch deutsch. Das ist keine Demokratisierung, das ist Verpöbelung.“²³

Der Vorwurf jedoch, daß Marie-Adelheid nicht über den Parteien stünde, ist nicht von der Hand zu weisen. Ihr Vorgehen bei der Verabschiedung des Schulgesetzes²⁴ oder die Auflösung der Kammer im Krieg – auch wenn dies natürlich im Rahmen der Verfassung geschah – war dazu angetan den Zorn der linken Parteien auf sich zu ziehen.

Es war aus Sicht der Großherzogin tragisch, daß nach 1866 ein zweites Mal die Hohenzollern das Land ihrer Familie okkupierten und sie hat gegen diese Besetzung des neutralen Landes auch

¹⁷ Dies wurde in der Presse bereits vor dem Krieg beanstandet, s. Collart 1959:121f. Allerdings nicht von Seiten der Regierung, s. Calmes 1995:312.

¹⁸ Beispiele aus dem 16. Jahrhundert sind die Unruhen in Kastilien nach der Ernennung Karls V. (einem „Niederländer“) bzw. die Auseinandersetzungen in den Niederlande nach der Ernennung seines Sohnes Philipps II. (einem „Spanier“ bzw. Kastilier) in den Niederlanden. Beide kamen mit jeweils mit ihrem jeweils burgundisch bzw. kastilisch dominierten Hof in ihr neues Herrschaftsgebiet.

¹⁹ S. Tausch 1989:318.

²⁰ Am 6.12.1918 unter dem Titel *Der Verrat der Großherzogin von Luxemburg* nennt das *Tageblatt* das Luxemburgische neutral „Idiom“, jedoch im gleichen Kontext.

²¹ *Mischkultur* ET 14.7.1920; s.a. *La langue française en Luxembourg* ET 12.3.1919.

Nun gibt es vom linguistischen Standpunkt keinen klaren Unterschied zwischen Dialekt und Sprache. Eine Sprache ist im Grunde ein Dialekt, den man zur Hochsprache ernannt hat. Um es mit dem Sprachwissenschaftler Gianrenzo Clivio aus Toronto auszudrücken: „a language is a dialect that has an army and a navy and an air force; that is the only difference really from a linguistic point of view.“ (zit. n. Steinberg 1987:199). Linguistische Modelle wie „Ausbau“ und „Abstand“ einer Sprache führen in konkreten Fällen nicht weiter. So ist der Abstand zwischen Sprachen nicht quantifizierbar. Ein Sprecher vom Niederrhein versteht einen Niederländer beispielsweise besser, als einen Bayern. Ein Schwede versteht zwar in der Regel einen Dänen; ein Limburger einen Westflamen meist hingegen noch lange nicht. Und bisher wurde noch nicht geklärt wie groß die „kritische Masse“ sein muß, damit die Sprache als entsprechend „ausgebaut“ gilt. D.h. ein Dialekt wird dann zur Sprache erklärt, wenn man sich von der gemeinsamen Ursprungssprache politisch und kulturell absetzen möchte. Es geht also vor allem um eine politische, nicht um eine linguistische Kategorie, d.h. um ein Konstrukt. In der Regel ist es lediglich das höhere soziale Prestige, das eine Hochsprache von einem Dialekt abhebt.

²² Am 1.11.1915 hatte der Liberale Maurice Pescatore eine Unterredung mit der Königin. Davon erstatte er der Kammer Bericht und wies süffisant darauf hin, daß er Französisch und sie Deutsch gesprochen habe. Damit wollte er die Großherzogin in Mißkredit bringen, was auch gelang. Tausch betont in diesem Zusammenhang den Umstand, daß beide sich fremder Sprachen bedient hätten, s. Tausch 1989:318f.

²³ *Welle mir bleiwe wât mir sinn?* ET 10.12.1918.

²⁴ S. Collart 1959:111-116.

mehrfach gegenüber dem Kaiser ihr Mißfallen kundgetan. Ihre Neutralitätspolitik²⁵ während des Krieges war gleichwohl von der Regierung gedeckt, die zu Anfang von Eyschen, also einem Liberalen geleitet wurde²⁶. Eyschen wurde vom *Tageblatt* jedoch weiterhin positiv bewertet, denn noch im Dezember 1918 lautete dessen Urteil: „Paul Eyschen, der hervorragende Staatsmann“.²⁷ Die Besitzer der Großbetriebe dachten während des Krieges nicht daran, Widerstand in irgendeiner Form zu zeigen, da insbesondere die Stahlindustrie in den „military complex“ des Kaiserreiches eingebunden war²⁸. Die Besetzung im Ersten Weltkrieg war mit derjenigen des Zweiten Weltkrieges nicht zu vergleichen und Luxemburg hatte volle Autonomie in inneren Angelegenheiten unter Beibehaltung der Institutionen.

Der berühmte Zwischenfall im Dezember 1918, als sich der französische Außenminister Pichon zunächst weigerte, die „Minister der Großherzogin“ zu empfangen und gleichzeitig den Luxemburgern seine volle Sympathie bekundete, wurde vom *Tageblatt* am 31.12.1918 unter der Überschrift *Die Krisis der Dynastie* natürlich in aller Breite ausgeschlachtet.²⁹

Während das *Tageblatt* bereits am 17.12.1917 für das aktive und passive Wahlrecht der Frauen eingetreten war, lehnte es am 26.11.1918 das geplante Referendum zum Fortbestand der Dynastie und der Frage des wirtschaftlichen Anschlusses unter der Überschrift *Das Referendum eine Farce* ab und verstieg sich zur Aussage: „Und wenn gar die Frauen mitstimmen. Es wäre zum Totlachen, wenn man dazu aufgelegt wäre. Die herrliche Großherzogin! Auch die Frauen der Liberalen würden scharenweise einstimmen!“

Die Frauen sollten in den folgenden Jahren zum politischen Spielball zwischen rechts und links werden. Während die Rechten nach dem Grundsatz „Mulier taceat in ecclesiam“,³⁰ prinzipiell gegen das Frauenwahlrecht hätten sein müssen und die Linken nach dem Gleichheitsprinzip aller Menschen dafür, wurde die Situation dadurch komplizierter, daß Frauen in Luxemburg tendenziell katholische Parteien bevorzugten – was den Liberalen ab 1919 die Vormacht kosten sollte³¹. Beide Seiten waren demnach gezwungen, ihre Argumente sorgfältig zu arrangieren, um diesen Widerspruch nicht offensichtlich werden zu lassen. Beispielsweise gab das *Tageblatt* zu bedenken: „Gegen ein Referendum und gegen ein Frauenstimmrecht an sich haben wir rein nichts einzuwenden.“ Das große „Aber“ bestand für die Zeitung darin, daß das Volk nicht genug bzw. einseitig „aufgeklärt“ wäre. Ein Referendum bedeutete für den Autor, Reuter und Altwies „lassen das Land um ein Prinzeßchen würfeln.“³²

1919: Jahr der Entscheidung

In den folgenden Monaten dominierte das Referendum alle Schlagzeilen des *Tageblatts*. Dabei trat die Frage der Dynastie hinter der alles überlagernden Entscheidung für den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich oder Belgien oft in den Hintergrund. Das *Tageblatt* machte aus seiner Vorliebe für Frankreich keinen Hehl und ließ keine Gelegenheit aus, das Land über den grünen Klee

²⁵ Zur Neutralitätspolitik und dem „besatzungsähnlichen Zustand“, s. Calmes 1976:434.

²⁶ S. Collart 1959:133f. Zu Beginn des Krieges gab es – so Collart – weder Zeitungen, noch Politiker, die gegen die Politik der Großherzogin oder Regierung diesbezüglich protestiert hätten, s. Collart 1959: 137. Ein wenig später räumt Collart schließlich doch Proteste seitens des Sozialisten Welter und der Zeitung *Temps* ein, s. Collart 1959:153f. Zudem waren von der ausländischen Presse kritische Artikel gegen die Großherzogin veröffentlicht worden, s. Trausch 1979:156.

²⁷ *Der Verrat der Großherzogin von Luxemburg* ET 6.12.1918.

²⁸ S. hierzu die Rede Auguste Thorns (Rechtspartei), in: Collart 1959:253.

²⁹ Collart ist der Auffassung, als seien französisch-belgische Absprachen bezüglich Luxemburgs die Ursache der abweisenden Haltung, s.a. Collart 1959:306-312. Anderer Auffassung ist Trausch, der die Ablehnung der Monarchin durch die französische Regierung betont, s. Trausch 1979:158f.

³⁰ S. *Die Frau und der Klerikalismus* ET 13.10.1919.

³¹ S. Calmes 1995:311.

³² *Das Privileg der Lächerlichkeit* ET 22.3.1919.

zu loben und den Nachbarn im Westen zu diskreditieren. Argumente gegen Belgien zog man aus allen Bereichen des politischen Lebens. Häufig waren es die schwächere belgische Kaufkraft oder vermeintlich schlechtere wirtschaftliche Aussichten. Nicht selten wurden auch die inneren Gegensätze des Nachbarn herangezogen, wobei das Land als „Hexenkessel von Rassekämpfen und Sprachfehden“ titulierte wurde.³³ Sogar die Kolonien spielten in der Argumentation eine große Rolle. So wurde mehrfach Belgiens „ungesunde[r] Kongokolonie“ Frankreichs „wunderbares zukunftsicheres Kolonialreich“ gegenübergestellt.³⁴ Man schreckte sogar nicht davor zurück, für eine pro-französische Abstimmung einen vermeintlichen „französischen Regionalismus“ zu postulieren, unter dem Luxemburg seine Kultur besser würde bewahren können³⁵. Die Unbeliebtheit Belgiens bei den Autoren des *Tageblatts* lag zu einem Teil in dem Annexionismus Brüssels in dieser Zeit begründet, der Ansprüche an die Nachbarn im Norden und Osten richtete. Zum anderen in dem – verglichen mit dem laizistischen Frankreich – größeren Einfluß der katholischen Kirche dort.³⁶

Durchaus symbolisch ist es zu nennen, daß bis zum 4.12.1918 die Zeitung *Escher Tageblatt: Demokratisches Organ für die Interessen des Kantons Esch* hieß und diese ab Donnerstag, den 5. Dezember 1918 einen französischen Untertitel erhielt: *Escher Tageblatt – Journal d'Esch* und somit „französischer“ wurde, obwohl weiterhin über 90% aller Artikel in deutsch geschrieben waren. Die Datumsangabe auf dem Titelblatt wurde ab dem 12.1.1919 in französisch vermeldet³⁷.

Das Thema eines Anschlusses an Frankreich dominierte alle Argumentation derart, daß sogar das Thema der Abschaffung der Monarchie zeitweilig dahinter zurücktrat. So wurde am 9.1.1919 unter dem programmatischen Titel *Eine Dynastie, die unter den Fittichen der französischen Republik ein glückliches, autonomes Dasein führt*, Monaco als Vorbild für das Großherzogtum hingestellt. Diese Toleranz der Monarchie gegenüber blieb jedoch Ausnahme und als Charlotte unter turbulenten Umständen³⁸ wenige Tage später den Thron bestieg, sprach das *Tageblatt* wenig charmant vom „Fräulein Charlotte“ und fragte sich, weshalb man nicht „Fräulein Hilda“, ihre Schwester, gewählt hätte. Dann hieß es weiter über die neue Großherzogin: „Nun wird Großherzogin Charlotte mit einer Proklamation vor das Volk treten. Sie wird an dem tragische Ende der Fürstenlaufbahn ihrer Schwester gelernt haben und Zuckerplätzchen verstreuen.“³⁹ Ob die „Zuckerplätzchen nur bildlich gemeint waren oder ob man auch auf Prinz Heinrich anspielte, der zu Festtagen Süßigkeiten unter den Kindern von Walferdange verteilt hatte, muß offenbleiben.

Während dieser Artikel jedoch noch relativ gemäßigt formuliert war, wird ein französischsprachiger Artikel am 18.1.1919 deutlicher. Unter der Überschrift *A Madame Charlotte de Nassau, Grand-Duchesse de Luxembourg* hieß es: „Je m'adresse à Vous, Madame dans une langue, que Votre sœur aînée a toujours dédaignée, qu'elle ne parlait que quand elle lançait une proclamation remplie de promesses, qu'elle n'avait jamais l'intention de tenir“, und fährt mahndend fort: „Vous ferez bien de ne dédaigner ni cette langue, ni le peuple qui la parle, car si aujourd'hui vous êtes et si vous restez Grand-Duchesse de Luxembourg, vous ne l'êtes et vous ne le restez plus par la grâce de Dieu, mais par la grâce de la République Française.“ Ferner mahnt der Autor die neue Monarchin „de rester au-

³³ *Was die Wallonen uns raten* ET 5.2.1919. S.a. zu Blüten des belgischen Sprachenkampfes, s. *Der Sprachenkampf in Belgien* sowie *Rassengegensätze in Belgien* ET 1.3.1919.

³⁴ *Für unsere Kinder* ET 24./25.9.1919. Algerien sollte 1962 unabhängig werden, der Kongo 1960.

³⁵ *Luxemburg am Scheidewege* ET 17.12.1918.

³⁶ S. *Allbelgiertum* ET 20.12.1918; s.a. *Luxemburg am Scheidewege* ET 17.12.1918. Zum Verhältnis Luxemburgs zu Belgiens, s. Pauly 1989:16. Auch innerhalb Belgiens war dieser „Imperialismus“ umstritten und hatte keine verlässliche Mehrheit in der *rue de la Loi*, s. Calmes 1995:306.

³⁷ Im Jahr 1939 blieb zwar der Untertitel „Journal d'Esch“ erhalten. Die Datumsangabe war jedoch wieder deutsch geworden.

³⁸ Es hatte am 9.1.1919 den erneuten Versuch gegeben, die Republik auszurufen. Demonstrationen der Bevölkerung in der Stadt waren in diesem Zusammenhang von der französischen Besatzungsmacht niedergeschlagen worden, was für eine pro-französisch und republikanisch eingestellte Zeitung natürlich ein Dilemma darstellte, s. *Auf halbem Wege* ET 14.1.1919.

³⁹ *Auf halbem Wege* ET 14.1.1919.

dessus de la mêlée“, d.h. sich anders als ihre Schwester sich aus den Tagesgeschäften herauszuhalten. Ansonsten würde man bald „A-bas Charlotte!“ schreien, wie man heute „A-bas Marie-Adelaïde“ rief. Insgesamt sah der Autor aber keine Zukunft für die Dynastie: „Madame, c’est trop tard.“ Die Frage der Staatsform sei gestellt und würde – so der Artikel – immer gegen die Dynastie ausgehen. Bedrohlich endet er zunächst mit dem Verweis auf die Französische Revolution: „Rappelez-vous Louis XVI qui a dû mettre sa tête dans la lunette de la guillotine pour les pêchés de Louis XV“, um dann aber im letzten Moment etwas versöhnlicher zu beschließen: „vous serez contents de votre sort. Car les républicains luxembourgeois ne sont pas si sanguinaires.“

Am 31.1.1919 wurde Charlotte auf eine Stufe mit ihrer Schwester gestellt, da der Hof immer noch deutsch wäre und immer noch eine „schwarze Internationale“, d.h. die katholische Kirche über die Rechtspartei regiere. So konnte man dem Text folgendes entnehmen: „Mit Zittern und Zagen hat die neue Großherzogin, Prinzessin Charlotte von Nassau-Braganza, die Regierung angetreten. Es ist nur eine Redefloskel. Wer regiert, d.h. wer weiterregiert, wissen wir. Es ist die schwarze Internationale, die nur zu gut weiß, was sie dieser Dynastie verdankt.“⁴⁰ Darüberhinaus wurde ihr die bevorstehende Hochzeit mit Felix von Bourbon-Parma, mit dem sie seit dem 5.10.1918 verlobt war, zum Vorwurf gemacht, da dieser im Krieg in der österreichischen Armee gekämpft hatte. Abfällig schließt der Artikel: „So liegen die Dinge, Prinzeßchen.“⁴¹ Die Thronbesteigung Charlottes, dem „Fräulein aus dem Nassauerland“, wie es in dem Artikel hieß, wurde lediglich als ein Auswechseln eines Aushangs gesehen: „Das Firmenschild ‚Marie-Adelheid‘ war blättrig geworden; flugs schmiert man ‚Charlotte‘ darüber.“⁴²

Februar 1919: Der Staatsbesuch der Großherzogin in Frankreich

Auffällig ist, wie historische Fakten zuungunsten Luxemburgs entstellt wurden, wenn es um Frankreich oder Belgien ging. So hieß es unter der Überschrift *Der Gang nach Cannossa* am 17.2.1919 zum ersten Staatsbesuch Charlottes in Frankreich, daß der Besuch „auf altfranzösischem Boden, im Moselstädtchen Thionville“ stattfand. Warum gebrauchte der Autor nicht einfach das Adjektiv „französischem“? Es scheint, er gebrauchte französisch-nationalistische Argumente und wolle nicht durchblicken lassen, daß Thionville zwar eine französische Stadt war, die zwischenzeitlich zum Deutschen Reich gehörte, aber seit dem Mittelalter luxemburgisches Gebiet gewesen war, das erst unter Ludwig XIV. erobert wurde. Daß dies eine Unterstreichung der Tatsache sein sollte, daß Thionville seit Kriegsende nicht mehr zum Deutschen Reich gehörte, ist wenig wahrscheinlich. Um dieses hervorzuheben, hätte das Adjektiv „französischem“ genügt.

Die Darstellung war durchaus polemisch. Während Frankreich mit dem Epitheton der „glorreichen Republik“ belegt wurde, ist bezüglich des luxemburgischen Herrscherhauses der Autor im Zweifel: „Im Allgemeinen trauen wir dem Hause Nassau-Braganza keine feinnuancierten moralischen Anwendungen zu.“⁴³

Ein weiterer aus der Literatur entnommener Kunstgriff war die Darstellung der Atmosphäre, in der die Veranstaltung eingebettet wurde: „Ein silbrig grauer eiskalter Nebel, der auch den abgehärtetsten Menschen frieren tut“⁴⁴ hielt viele Luxemburger von der Teilnahme ab, wie es im Text weiter hieß. Natürlich war das Wetter ein Faktum. Hier wurde es aber nicht als widriges Element gesehen, sondern zur Untermalung bzw. Verstärkung des politischen Klimas herangezogen.

Sicherlich war es den republikanischen Vorlieben des Autors zu danken, wenn die *Marseillaise* im

⁴⁰ *Die Dynastie und der neue Kurs* ET 31.1.1919. Der Titel ist eine Anspielung auf den sog. „neuen Kurs“ Wilhelms II. unter Caprivi.

⁴¹ *Die Dynastie und der neue Kurs* ET 31.1.1919.

⁴² *Das Privileg der Lächerlichkeit* ET 22.3.1919.

⁴³ *Der Gang nach Cannossa* ET 17.2.1919.

⁴⁴ *Der Gang nach Cannossa* ET 17.2.1919.

o.g. Artikel vom Februar 1919 viermal, die *Uelzecht* jedoch nur ein einziges Mal erwähnt wird.⁴⁵

„Abgesehen davon, daß wir keine Nation sind noch sein können“⁴⁶

In den Jahren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg ist das *Tageblatt* nur in sehr eingeschränktem Maße als links zu qualifizieren. Zwar war das Blatt eindeutig für eine Republik und gegen die Monarchie, was als „links“ problemlos durchginge. Zudem gab es während des Krieges zahlreiche Berichte über Versorgungsprobleme, Wohnungsnot, Nahrungsmangel usw. Aber, obgleich diese Probleme keinesfalls mit dem Kriegsende gelöst waren, waren sie danach seltener anzutreffen⁴⁷. Auch revolutionäre Bewegungen in den Nachbarstaaten fanden nicht das Echo, daß man bei einer „linken“ Zeitung erwarten würde. Namen wie Pieter Jelles Troelstra in den Niederlanden, Karl Liebknecht oder Rosa Luxemburg in Deutschland sucht man vergebens.

Zwar brachte es der große Streik im März 1921 einige Male auf die Titelseite des Blattes, jedoch war das *Tageblatt* alles andere als kämpferisch und titelte – für eine linke Zeitung höchst ungewöhnlich – mit der Überschrift *Ruhe ist die erste Bürgerpflicht* und argumentierte streng juristisch im Sinne der Arbeitgeber⁴⁸. Noch ein halbes Jahr später sah man sich bemüßigt, die Niederschlagung der Bewegung durch französische Soldaten zu verteidigen, indem man die Streikführer als unfähig darstellte⁴⁹.

Überraschend ist auch, daß weitgehend darauf verzichtet wurde, ökonomisch gegen die Dynastie zu argumentieren. Nur unmittelbar vor dem Referendum d.h., als die Polemik kulminierte, hieß es in Bezug auf Marie-Adelheid: „Es lebt sich gut in der Schweiz, wenn man einige Millionen besitzt. [...] Was sind sie dem Lande wert? Jährlich 200.000 Franken. Damit ließen sich viele, viele schmucke Arbeiterhäuschen bauen.“⁵⁰ Einen Tag später, werden die Kosten für die Monarchie ebenfalls thematisiert, allerdings handelte es sich dabei lediglich um die Wiedergabe einer Debatte in der Kammer. Der Grund für diese Stille hierfür lag vermutlich in der Tatsache, daß die Zeitung die Liberalen nicht vergrätzen wollte, weshalb auf eine „Neidkampagne“ verzichtet wurde, denn diese hätte mittelfristig auch diese Klientel getroffen.

Lediglich nach dem Referendum und anläßlich der bevorstehenden Kammerwahl bediente man sich linker Rhetorik und titelte *Hoch die soziale Republik* und fragte: „Klassenkampf? Warum nicht? Aber nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck!“ Derartige Argumentation war aber nur der unmittelbar bevorstehenden Wahl geschuldet und trat in den folgenden Ausgaben wieder zurück.⁵¹

Gelegentlich werden andere Arbeiterzeitungen heftig angegriffen. Jedoch ging es dabei nicht um ideologische Diskussionen innerhalb der Arbeiterbewegung, sondern um Fragen der nationalen Orientierung. So wurde ein sehr polemischer Artikel gegen die Autoren der *Schmiede* verfaßt, weil man sich dort in einigen Artikeln für den ökonomischen Anschluß an Belgien stark gemacht hatte.⁵²

Bis zum Referendum – und in abgeschwächter Form auch darüber hinaus – beherrschte der nationale Diskurs die Schlagzeilen. Auf der außenpolitischen Ebene hieß das: Um jeden Preis für Frankreich und gegen Belgien. Innenpolitisch spiegelte sich das nicht selten ebenfalls in der

⁴⁵ S. *Der Gang nach Cannossa* ET 17.2.1919.

⁴⁶ *Der Fluch des Burgfriedens* ET 2.12.1918.

⁴⁷ S. Pauly 1989:17. Man denke an den Marsch der Bergarbeiter von Esch in die Hauptstadt im August 1919, s. Calmes 1995:315.

⁴⁸ S. ET 17.3.1921.

⁴⁹ S. *Ein bißchen langsam bitte* ET 8.10.1921.

⁵⁰ *Nassau oder Republik* ET 25.9.1919.

⁵¹ ET 24.10.1919.

⁵² S. *Sonderbare Sozialisten* ET 27.4.1919.

propagierten kulturellen Ausrichtung Luxemburgs auf Frankreich wider, wobei gelegentlich auch gegen das Luxemburgische polemisiert wurde: „Des imbeciles vous crient: Parlons luxembourgeois!“ Man fürchtete, für Deutsche gehalten zu werden: „Nous avons peur d’être traités de sous-boches. Apprenons au moins la langue de ces pays [France et Belgique], si nous voulons prendre une part active à leur vie économique et intellectuelle.“⁵³

Die Bilder, die bemüht wurden, um den zu propagierenden Unterschied zwischen dem Großherzogtum und Frankreich zu verdeutlichen, sprechen eine eindeutige Sprache: „Retten wir uns aus dem faulen Morast hinüber in den breiten klaren Strom der französischen Geschichte, der ruhmbehalten hinauszieht ins weite Land des unermesslichen Fortschritts.“⁵⁴ Luxemburg als unabhängiger Staat schien für das *Tageblatt* gescheitert zu sein. So konnte man bereits am 2.12.1918 im *Tageblatt* lesen: „Abgesehen davon, daß wir keine Nation sind noch sein können: der Ausgang des Referendums ist von vornherein klar, dann wird es heißen: Seht das Volk hat gesprochen.“⁵⁵ Den einzigen Weg zur Verwirklichung der demokratisch, republikanisch und liberalen Ideen schien für das *Tageblatt* nur der Anschluß an Frankreich zu bieten.

Das politische Ziel des Autors des *Tageblatts* geht weit über eine ökonomische Gemeinschaft, wie sie zur Abstimmung stand, hinaus. Langfristig wollte man nach einer Übergangsperiode den politischen Anschluß an Frankreich, wobei Elsaß und Lothringen als Vorbild erhalten mußten.⁵⁶

Vom Denken in nationalen Kategorien konnten sich in dieser Zeit nur wenige Journalisten oder Politiker freimachen. Das *Tageblatt* gehörte nicht dazu. Im Gegenteil. Die Frankophilie war in dieser Zeit zu einer Manie geworden, die durchaus religiöse Züge trug. So hieß es unter dem keinesfalls ironisch zu verstehenden Titel *Kleiner Katechismus. Weshalb ich für Frankreich stimme!*: „1. Weil ich an Frankreich glaube, wie man an eine Mutter glaubt, oder an eine Philosophie, oder an eine Religion.“⁵⁷ Derartige Äußerungen fanden sich in jener Zeit in ganz Europa bis weit in das jeweilige linke Spektrum und sie sind ein deutliches Indiz, daß der Nationalismus einen Platz im individuellen und kollektiven Bewußtsein beanspruchte und besetzte, der vordem der Religion zugeordnet war.

Nach dem Referendum wurde die pro-französische Propaganda etwas abgeschwächt und es klang 1921 ein klein wenig versöhnlicher für das Luxemburgische, wenn es unter der Überschrift *Querelles de langue* hieß: „Pour nous autres Luxembourgeois comme pour les alsaciens, c’est le dialecte et non le bon allemand la langue littéraire.“ Und zum Französischen konnte man lesen: „que nulle langue ne vaudra jamais que la langue française, claire et simple, précise et concise“.⁵⁸ Das Luxemburgische wurde – der damaligen verbreiteten Auffassung folgend – als Dialekt definiert (besser herabgestuft) und zudem zur vermeintlichen Höherwertigkeit des Französischen der Mythos der „clarté“ der Sprache der Île de France bemüht.

So zitierte das *Tageblatt* nach dem Referendum die *Schmiede*: „Uns ekelt diese wahnsinnige Propaganda der Frankophilen an. Das ‚Escher Tageblatt‘ ist außer Rand und Band. In übergroßen Aufschriften, in dem hundsgemeinen Stalljüngerton lärmt und poltert es, Spalten füllt es mit Unrat.“⁵⁹ Das *Tageblatt* brachte dieses Zitat, um gegen die *Schmiede* zu argumentieren. Gleichwohl ist die Charakterisierung der *Schmiede* durchaus zutreffend.

⁵³ *La langue française en Luxembourg* ET 12.3.1919.

⁵⁴ *Welle mir bleiwe wât mir sinn?* ET 10.12.1918. Oder wenn Frankreich umschrieben wird als: „das ewig junge, ewig schöne Frankreich“ (*Die furchtlose Wahrheit* ET 3.12.1918).

⁵⁵ *Der Fluch des Burgfriedens* ET 2.12.1918.

⁵⁶ *S. Welle mir bleiwe wât mir sinn?* ET 10.12.1918.

⁵⁷ ET 26.9.1919.

⁵⁸ *S. Querelles de langue* ET 27.4.1921.

⁵⁹ *S. Nachlese* ET 30.9.1919.

Herbst 1919: Eine Niederlage wird schöneredet

Trotz der unablässigen Propaganda, war das *Tageblatt* nicht sicher, ob das Referendum ein Erfolg werden würde. So ließ das *Tageblatt* schon einmal vorab verkünden: „Es fragt sich nun, ob das Volk genügend vorbereitet ist, um in dieser Frage überhaupt zu seinem Wohl zu entscheiden.“⁶⁰ Nachdem sich am Montag nach der Wahl abzeichnete, daß das Ergebnis nicht ganz den Hoffnungen entsprach, titelte das Blatt mit der Überschrift *Der Skandal der Referendumslisten* und berichtete über (vermeintliche) Unregelmäßigkeiten bei den Wählerlisten⁶¹.

Am Tag danach warf man den „sogenannten Linken“, womit die sozialistische und liberale Partei gemeint war, vor, nicht genug für die Zustimmung zur Republik geworben zu haben.⁶² Tatsächlich hatten René Blum und viele andere das Werben für das Ziel der Republik aufgegeben, als sich eine deutliche Mehrheit für die Großherzogin abzeichnete. Man wollte somit taktisch eine Niederlage vermeiden.⁶³

Nachdem die Niederlage der Autoren des *Tageblatts* in der Dynastiefrage⁶⁴ ein Faktum war, da sich 77,8 % der Teilnehmer für die Beibehaltung der Dynastie ausgesprochen hatten, wollte das *Tageblatt* das Ergebnis dennoch umschreiben und argumentierte fortan, daß mit dem Referendum (welches das *Tageblatt* ursprünglich abgelehnt hatte) nunmehr das Gottesgnadentum der Monarchin zerstört sei und sie nunmehr Landesfürstin von Volkes Gnaden wäre⁶⁵. Die Mehrheit sei eine „Zufallsmajorität“ und außerdem sei es gleichgültig, ob „drei Viertel oder zwei Drittel, 51% oder 49% der Luxemburger und Luxemburgerinnen ihr Kreuz hinter Großherzogin Charlotte setzten.“ Ein zweites Referendum sei – so der Autor – denkbar und warnte, „auf so wankenden Thrönchen sitzt das zarte Jungfräulein Charlotte.“⁶⁶ Sie sei nunmehr „erste Präsidentin der luxemburgischen Republik“ und so konnte der Autor zu dem rhetorisch interessanten, jedoch sachlich problematischen Schluß gelangen: „Wir haben die Schlacht gewonnen, ehe wir sie lieferten.“⁶⁷ Es handelt sich hierbei wohl eher um einen allzu durchsichtigen Versuch, die Niederlage schönzureden.

Zwar wurde die neue Großherzogin oft als „Prinzeßchen“, „Fräulein“ oder „Bragänzler“ tituliert, aber nie mit konkreten Vorwürfen bedacht. Zumeist ist ganz allgemein von der Dynastie Nassau-Braganza die Rede⁶⁸. Der Grund liegt wohl in der Tatsache, daß Charlotte nichts tat, was das *Tageblatt* gegen sie hätte verwenden können.

Lediglich ihr Verlobter Felix von Bourbon-Parma geriet in den Fokus der Kritik. Da er – so zumindest das *Tageblatt* – Österreicher war, hätte eine Eheschließung den Verlust der luxemburgischen Nationalität Charlottes bedeutet. Damit wäre das Land theoretisch von einer österreichischen Staatsbürgerin regiert worden, was das *Tageblatt* unter Anspielung auf die Zeit Maria-Theresias spotten ließ: „Nihil novi sub sole.“⁶⁹ Nachdem er eingebürgert worden war und der Hochzeit nichts mehr im Wege stand⁷⁰, frotzelte das *Tageblatt*: „Wir haben also von morgen an die Ehre, neben unserer Fürstin auch einen Prinzgemahl zu besitzen. Prinzgemahle sind vorzügliche Dekorationsstücke; sie eignen sich ausgezeichnet zu Denkmalenthüllungen ...“ Und etwas weiter:

⁶⁰ *Es geht um unsere Zukunft* ET 27.9.1919.

⁶¹ ET 29.9.1919.

⁶² *S. Nachlese* ET 30.9.1919.

⁶³ *S. Nachlese* ET 30.9.1919.

⁶⁴ Da sich gleichzeitig 73% für den wirtschaftlichen Anschluß an Frankreich ausgesprochen hatten, konnte das *Tageblatt* dies natürlich als einen Erfolg feiern.

⁶⁵ *Das Resultat des Referendums* ET 2.10.1919.

⁶⁶ *Zur Bewertung des Referendums* ET 7.10.1919.

⁶⁷ *Zur Bewertung des Referendums* ET 7.10.1919.

⁶⁸ *Für die luxemburgische Republik* ET 23.9.1919.

⁶⁹ *Ein gefährliches Spiel* ET 4.11.1919.

⁷⁰ Die Tatsache, daß die Großherzogin bereits am 24.3.1919 verheiratet worden war, war damals natürlich nur Wenigen bekannt, s. Hellinghausen 2007:7.

„Er ist lediglich dazu da, um von Zeit zu Zeit einen Salem Aleikum zu machen. Unter Anspielung auf die Ratgeber zur Zeit Marie-Adelheids gab der Autor ihm den satirischen Rat: „Wenn dann einmal irgend ein Priester oder eine alte ‚Quisel‘ sich zu nahe an die Großherzogin heranmacht, darf der Prinzgemahl sich möglicherweise gestatten, seiner Frau zu sagen: ‚Lottchen, ich meine, du machst eine Dummheit.‘“⁷¹ Weit weniger spöttisch, dafür eher bedrohlich, macht sich der Hinweis einen Tag später aus, wo unter Anspielung auf Ludwig XVI. dunkel hieß: „Sie sind ja ein Bourbon und gerade Bourbonen sind dafür bezahlt, zu wissen, wie es den Fürsten geht, wenn Republikaner ernst machen [...] Was wir Republikaner anstreben, das ist eine Staatsform, in der das Staatsoberhaupt nicht mehr das Land schädigen kann, wie es die Clique um Marie-Adelheid von Nassau-Braganza getan. Es soll nicht mehr möglich sein, daß das Volk um Frankreich zittert und die Fürstin deutsche Siege feiert. Aus diesem Grunde muß und wird Ihre Gattin die letzte Großherzogin von Luxemburg sein“.⁷²

Am Tag der Hochzeit titelte das *Tageblatt* mit großen Lettern *Vive la République* und belegte den Bräutigam unter Anspielung auf die Oper von Johann Strauß mit dem Titel „Zigeunerprinz“. Anlaß waren die Auseinandersetzungen um die Staatsbürgerschaft des Bräutigams, wobei auf verbreitete Vorurteile der Bevölkerung zurückgegriffen wurde, wenn es zu den „Zigeunern“ hieß: „Denn die braunen Gesellen waren wie bei uns die Schwarzen vom Stamme Nimm.“⁷³

Einen Tag später nutzte man das schlechte Wetter zur Untermalung der Stimmung im Zusammenhang mit der Hochzeit: „Ein unfreundlicher November-Morgen. Grauer Nebel, leichter Sprühregen und glitscherige Straßen. Das Wetter ist eher geeignet zu melancholischem Hinbrüten.“⁷⁴

1920: Nach dem Referendum

Im Jahr nach dem Referendum wurde vermehrt über Mentalität und Kultur reflektiert⁷⁵. Als Kronzeuge wurde oft Nikolaus Ries, ein Freund des Herausgebers des *Tageblatts* Paul Schroell, herangezogen.

Nachdem sich der Rauch der Schlacht um das Referendum gelegt hatte, wurden erstmalig auch französische Politiker in einem Leitartikel kritisch bewertet; so wurde der Nationalist Barrès und seine Anhänger als „Barrès und Konsorten“ bezeichnet. Gleichzeitig wurden – dies ist ebenfalls eine Novität seit dem Kriegsende – die Gemeinsamkeiten zwischen Luxemburgern, Belgiern und sogar Rheinländern als Vertreter typischer Mischvölker hervorgehoben.⁷⁶

Am 16.8.1920 griff das *Tageblatt* unter dem Leitartikel *Überpatriotismus* das Problem auf, daß Luxemburger vermehrt in Belgien belästigt worden waren, weil man sie für Deutsche gehalten hatte, wenn sie auf den Terrassen „ihr heimisches Platt sprachen“. Wobei es im weiteren heißt: „Wir Luxemburger werden durch diese Weiterzuchtung der Kriegshysterie nämlich immer wieder betroffen. Wir sprechen eine Mundart, die der deutschen Sprache verdammt ähnlich klingt.“ Obwohl mit dem Begriff der Kriegshysterie die Ursache implizit genannt wurde, beschied sich der Autor mit einem Appell an die „internationale Höflichkeit“, d.h. er übertrug das Problem von der politischen auf die persönliche Ebene.

Anläßlich der Geburt des Kronprinzen Jean im Januar des Jahres 1921 war das *Tageblatt* im

⁷¹ *Hochzeit* ET 5.11.1919.

⁷² *An den Herrn Prinzen von Bourbon von Parma* ET 6.11.1919.

⁷³ *Der Zigeunerprinz* ET 6.11.1919.

⁷⁴ *Die Hochzeitsfeierlichkeiten am luxemburgischen Hof* ET 7.11.1919.

⁷⁵ Beispielsweise die fünfteilige Reihe *Wir Luxemburger* auf der Titelseite im August 1921. Oder *Zur Psychologie der Luxemburger* ET 11.3.1921.

⁷⁶ *Ein wenig Rassenpsychologie* ET 12.3.1920.

Leitartikel sehr kritisch eingestellt, wenngleich das diesmal nur implizit ausdrückt wurde. So vergoß der Autor Krokodilstränen, daß der Kronprinz nie wie ein richtiger Junge würde spielen können und schloß: „Gewiß kein Neid, gewiß keine Bosheit, aber ehrliches, großes Mitleid.“⁷⁷

1939: Das doppelte Lottchen⁷⁸

Achtzehn Jahre später war alles verändert. Die Krisenjahre nach dem Ersten Weltkrieg waren überwunden und es waren wichtige soziale Reformen eingeleitet worden. Inzwischen (seit 1937) waren die Sozialisten an der Regierung beteiligt. Gleichwohl waren ab 1929 und 1933 mit der Weltwirtschaftskrise und der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler erneut dunkle Wolken über das Land gezogen.

Die Einstellung des *Tageblatts* zur Dynastie, seinen Nachbarn, seiner Sprache hatte sich inzwischen um 180 Grad gewandelt.

Die erste große Nachricht über die Dynastie im Jahre 1939 ist ein halbseitiger, euphorischer Bericht unter dem Titel *Thronfolger Erbprinz Jean ist grossjährig*. Dabei blendete man zunächst auf dessen Geburtsjahr zurück: „Ein Jahr des Friedens, der Ruhe und des glücklichen Wohlstandes für alle war dieses Jahr 1921 [...] Wenn wir auch alle damals vom dynastischen Standpunkte aus die tiefe Bedeutung dieses Ereignisses empfanden und erlebten, erfaßten wir doch nicht wie heute den gewaltigen Sinn desselben.“⁷⁹

Die Umschreibung des Jahres 1921 als ein Jahr des Wohlstandes stellte wohl eine Form des Lobes der Vergangenheit dar und ist nur angesichts der neuen Bedrohung durch Nazi-Deutschland zu verstehen. Die beißende Kritik an der Dynastie „Nassau-Braganza“⁸⁰ war ebenfalls der Vergessenheit anheimgefallen und aus Kronprinz Jean wurde nun „ein echter, wahrer luxemburgische[r] Fürstensproß“.⁸¹ In der Fortsetzung des Artikels war begeistert von einem *TeDeum* in der Kathedrale und dem Absingen der *Hémecht* und des *Feierwôn* die Rede.

Die Ehrbezeugungen an Großherzogin Charlotte waren überwältigend. So hieß es am 14.1.1939: „An der Seite des Prinzen von Luxemburg, als Mutter des jungen Erbprinzen Jean, stellt Großherzogin Charlotte heute das Symbol unserer demokratischen Freiheiten, unserer hundertjährigen Unabhängigkeit und unseres Nationalbewußtseins dar.“⁸² Ein Jahr später sollte der Autor unter der Überschrift *Stimmungsbilder* sogar fordern, den Geburtstag der Großherzogin als gesetzlichen freien Arbeitstag einzuführen.⁸³

Auch Marie-Adelheid, der man zwanzig Jahre früher vorgeworfen hatte, eine Fremde zu sein, wurde 1939 *post festum* in gewisser Weise „(wieder)eingebürgert“. Unter der Überschrift der Sondernummer zum *Zentenaire* am 22.4.1939 *Unter eigenen Fürsten* wurde die ältere Schwester Charlottes auf einem Kunstdruck einträchtig mit ihren Vorgängern und Nachfolgern als autochthone Fürstensproß gezeigt. Großherzogin Charlotte hatte nach ihrem Amtsantritt die vordem beklagte deutsche Dominanz des Hofes abgeschafft, so daß dies kein Punkt der Klage mehr darstellte⁸⁴. Das Zurückdrängen der deutschen Würdenträger hatte sicher dazu geführt, rückwirkend nunmehr auch Marie-Adelheid in milderem Licht zu sehen.

⁷⁷ *Prinzenschicksal* ET 8.1.1921.

⁷⁸ Der gleichnamige Roman von Erich Kästner erschien allerdings erst 1949.

⁷⁹ ET 5.1.1939.

⁸⁰ *An den Herrn Prinzen von Bourbon von Parma* ET 6.11.1919.

⁸¹ ET 5.1.1939. Der Geburtstag im folgenden Jahr wurde ähnlich positiv dargestellt *Zum Geburtstag des Erbprinzen* ET 5.1.1940 oder *Zur Geburtstagsfeier I.K.H. der Großherzogin* ET 23.1.1939.

⁸² *1919-1939* ET 14.1.1939.

⁸³ S. ET 24.1.1940.

⁸⁴ S. Collart 1959:334.

Zwischen den Zeilen reflektierte der Autor über die Umwälzungen, die es seit 1921 gegeben hatte: „Wie Schuppen fiel es urplötzlich so vielen von den Augen und die Gefahr erkennend schlossen sich alle wahren Luxemburger zusammen und scharten sich pflichtbewußt um den Thron und um die Fürstin. Wie nie vorher fühlten sie, daß in unserer Dynastie eine Bürgschaft für unsere Freiheit und unsere Unabhängigkeit gegeben war.“⁸⁵

In einem ebenfalls mehrseitigen euphorischen Artikel zum Thronjubiläum hieß es zur Thronbesteigung rückblickend lediglich: „Der Regierungsantritt Großherzogin Charlottes in jenen denkwürdigen, stürmischen Tagen des Januars 1919, ward ihr nicht leicht gemacht.“ Als Aufgabe für die Zukunft wurde hoffnungsvoll formuliert: „Aber heute möge es nur Eines geben: Aus den Lehren, die wir zu ziehen immerhin Zeit gehabt haben, zu lernen. Nach zwanzig Jahren.“⁸⁶

Nur in einem Punkt finden sich im Jahr der Hundertjahrfeier noch Argumente des *Tageblatts* aus der Zeit des Referendums. Unter dem begeisterten Leitartikel *Zum Tag der Fürstin* wurde auf die Souveränität des Volkes verwiesen: „So wie Großherzogin Charlotte durch das Volk selbst zur Trägerin der Krone bestimmt wurde, so bildet also seit 1919 die Volkssouveränität die unantastbare, verfassungsmäßige Grundlage unseres gesamten staatlichen Lebens. Der Beweis ist erbracht, daß unter dieser Form das Regime der konstitutionellen Monarchie allen Bedürfnissen des Volkes gerecht wird, und wenn die Dynastie heute so verankert ist, so weil Großherzogin Charlotte sich stets bloß als erste Dienerin des Staates fühlte und ihr Amt gewissermaßen als Präsidentin der Luxemburger Volksrepublik ausübt.“⁸⁷ Hier „zahlte es sich aus“, daß Charlotte sich anders als ihre Schwester stärker aus der Tagespolitik herausgehalten hatte.

Bei aller Gemeinsamkeit zum Bekenntnis zur Volkssouveränität bestand der Unterschied zu 1919 jedoch in dem klaren Bekenntnis zum Herrscherhaus. Die Bedingung für diesen Wandel wurde im gleichen Artikel angesprochen. Es sind die sozialen Errungenschaften und die gelungene Integration⁸⁸ der Arbeiterschaft in den Staat: „Die organisierte Arbeiterschaft fühlt sich heute als Glied und Mitträger des Staates, zu dem sie früher in Opposition stand. Zur Herstellung der nationalen Geschlossenheit war nichts wichtiger als diese Entwicklung.“ Und zuletzt liest man: „Ohne unsere Prinzipien zu verleugnen, dürfen auch wir Sozialisten heute von unserer Großherzogin sprechen, grade wie wir alle Einrichtungen unseres Staates bejahen. Wir sehen in ihr die Fürstin, die im Geiste der verfassungsmäßigen Volkssouveränität regiert; wir sehen in ihr die edle Frau, die vor dem Ausland unsere geliebte Heimat achtunggebietend vertritt, und aus ganzem Herzen bringen denn auch wir ihr die Glückwünsche dar, die sie sich seitens unseres Ländchens verdient hat.“⁸⁹ Den Stellenwert der sozialen Kooperation für das *Tageblatt* belegen auch die zahlreichen, langen Leitartikel und Serien zum Thema Sozialpolitik und sozialer Ausgleich im Laufe des Jahres 1939.⁹⁰

Die in Teilen hagiographische Darstellung Charlottes ist nicht mit dem Spott und dem Haß des Jahres 1919 zu vergleichen. Dies macht sich auch in der Schilderung der klimatischen Verhältnisse bemerkbar. Zwar scheint das schlechte Wetter bei Staatsfesten das einzige zu sein, was sich in den Jahren von 1919 bis 1939 nicht verändert hat. Allerdings war der Ton diesbezüglich ein vollkommen anderer. Denn nunmehr hieß es anlässlich der winterlichen Verhältnisse bei der Geburtstagsfeier der Monarchin: „Aber nichts vermochte trotz allem der zahlreichen, die Straßen

⁸⁵ *Thronfolger Erbprinz Jean ist grossjährig* ET 5.1.1939.

⁸⁶ *1919-1939* ET 14.1.1939.

⁸⁷ *Zum Tag der Fürstin* ET 23.1.1939.

⁸⁸ Zu den Errungenschaften gehören u.a. der Achtsturentag, der bezahlte Urlaub sowie die Anerkennung der Gewerkschaften und die Streichung des § 310 StGB.

⁸⁹ *Zum Tag der Fürstin* ET 23.1.1939.

⁹⁰ *S. Unsere Sozialpolitik – gestern und heute* ET 1.5.1939 oder die Serie *Für den nationalen Ausgleich*, in der ab dem 1.7.1939 alle Sozialpartner und gesellschaftlichen Gruppen ausführlich behandelt wurden.

füllenden Menge die Feierstimmung zu nehmen.“⁹¹ Im gleichen Tenor hieß es drei Monate später bei ähnlicher Gelegenheit am 22.4.1939: „Wolkengußartiger Regen vermochte kurz vor 10 Uhr die Massen nicht zu zerstreuen.“⁹² Zwanzig Jahre früher hatte es noch ganz anders geklungen⁹³.

Ein glatter Widerruf auf allen Fronten

Auch schien sich die Zeitung – anders als 1919 oder 1920 – nun als echte linke Zeitung zu profilieren. So stellte sie am 31.12.1938 heraus, daß der Sozialismus immer vor dem Faschismus gewarnt hätte und mit 20 Jahren „Verspätung“ erschien sogar ein längerer Artikel über Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, wobei die interessante Frage aufgeworfen wurde, ob die Weimarer Republik ein „totgeborenes Kind“ gewesen war.⁹⁴ Mehrfach erschienen positive Berichte über den Tod des belgischen Sozialisten Vandervelde.⁹⁵ Oder am 20.2.1939 unter der Überschrift *Das Grosskapital und die Münchener Politik* ein halbseitiger Bericht um die Verflechtung deutscher Rüstungsbetriebe mit den Industrien Englands oder Frankreichs sowie ein Bericht über die Zustände in Deutschland unter dem Titel *Das ist Faschismus*⁹⁶. Bei aller Freude über die Hundertjahrfeier wurden – mehr als in anderen Zeitungen – die sozialen Errungenschaften betont⁹⁷.

Das gesamte Koordinatensystem des *Tageblatt* war nun auf den Kopf gestellt. Waren 1919 die „Klerikalen“, die Anhänger Belgiens und die Dynastie der Hauptgegner, sind es nun das „Kapital“ und der „Faschismus“⁹⁸. Überraschenderweise, aber nicht unzutreffend, wird der Marxismus in die Tradition des Christentums gesetzt: „Dem marxistischen Internationalismus der Frühzeit haftet etwas an vom urchristlichen Glauben an die ‚Parusie‘, d.h. an die Herbeikunft des von ihm erwünschten und gepredigten Sozialismus.“⁹⁹

Das Verhältnis zu Belgien, mit dem 1921/22 ein Zollabkommen geschlossen worden war, war nicht mehr von Verachtung und Haß geprägt wie noch in der Hochzeit des Referendums oder unmittelbar danach. So hieß es nunmehr gar, daß Luxemburg und Belgien „soviel Gemeinsames und Verbindendes haben“.¹⁰⁰ Es ist jedoch im Hinblick auf die Presse der Jahre 1919 und 1920 irritierend, wenn ausgerechnet das *Tageblatt* den Vorwurf erhebt: „Wie muß dann aber das verantwortungslose Gebahren [sic!] jener Politiker gewürdigt werden, die entweder aus engstirnigem politischem Opportunismus oder aber aus der verblendeten Beschränktheit ihres Geistes heraus nicht müde werden, die Regierenden unseres Nachbarlandes hinzustellen als unehrliche und rücksichtslose Menschen, die nichts anderes im Sinne haben, als uns zu übervorteilen und zu schwächen?“¹⁰¹ Unter dem Titel *Hervorragende Partei-Persönlichkeiten zur belgischen Krise* findet sich beispielsweise eine Eloge auf P. H. Spaak¹⁰². Und wenn 1919 ständig wiederholt worden war, daß Frankreich im Gegensatz zu Belgien attraktive Kolonien hätte, konnte man am 1.5.1939 lesen: „festgestellt werden muß, daß bis zur großen Weltkrise von 1929 noch immer recht zahlreiche Luxemburger in den Nachbarländern und in den Kolonien, speziell im belgischen Kongo ihr Leben verdienen konnten.“¹⁰³

Auch spielte die luxemburgische Sprache im *Tageblatt* eine größere Rolle. So erschienen zur

⁹¹ *Die Nationalfeier in der Hauptstadt* ET 23.1.1939.

⁹² Es ging hierbei um die Feierlichkeiten anlässlich des *Zentenaires* in der Stadt. *Der historische Umzug* ET 24.4.1939.

⁹³ *S. Die Hochzeitsfeierlichkeiten am luxemburgischen Hof* ET 7.11.1919.

⁹⁴ *Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht* ET 14.11.1939.

⁹⁵ *Z.B. Vanderveldes letzter Weg* ET 31.12.1938.

⁹⁶ ET 20.2.1939.

⁹⁷ S.a. Wey 1989:29-53.

⁹⁸ *Unser Internationalismus* ET 25.1.1939.

⁹⁹ *Unser Internationalismus* ET 25.1.1939.

¹⁰⁰ *Belgien und Luxemburg* ET 24.3.1939.

¹⁰¹ *Belgien und Luxemburg* ET 24.3.1939.

¹⁰² ET 25.3.1939.

¹⁰³ *Glückliches Luxemburg* ET 1.5.1939.

Jubiläumsfeier immerhin kleinere Artikel und Politikerreden in dieser Sprache¹⁰⁴. Am 22.4.1939 findet sich unter der ganzseitigen Überschrift *Mir welle bleiwen wât mir sin* ein ausführlicher Bericht zum Thema *D'Letzeburger Sprôch* in der u.a. die Schriftsteller Dicks, Lentz und Rodange gefeiert wurden¹⁰⁵.

Fast auf allen Seiten des Blattes finden sich in den Tagen der Hundertjahrfeier Überschriften wie *Der Sinn unserer Unabhängigkeit, Selbstbehauptung* oder *Bekennnis zur Heimat*¹⁰⁶. Mit Überschriften wie *Der zweite Tag des nationalen Bekenntnisses* findet sich hier wieder mit dem Begriff des „Bekenntnisses“ die begriffliche Nähe zur Religion, diesmal für Luxemburg statt für die französische Republik¹⁰⁷.

Diese Haltung barg natürlich die Gefahr des Anachronismus' bezüglich der Jahre 1830/39. Die Vergangenheit wurde neu konstruiert und umgeschrieben. Denn durch die Begeisterung wurde verdrängt, daß der Londoner Vertrag für die Zeitgenossen keinesfalls ein Grund zum Feiern war, sondern in erster Linie als Trennung eines jahrhundertealten Gebietes empfunden wurde¹⁰⁸. Staatsminister Dupong war mit seiner Mahnung die löbliche Ausnahme: „De nei Grenzen vum Land hun de wollo'neschen Dél bei Belgien geloss. Et konnt engem Letzeburger Patriot vun démols we' dinn, dat âl letzeburgisch Gebidder de Jeerhonnerte lang zesumme woren, dodurch ausernén si kom.“¹⁰⁹

Conclusio:

Es war zu erwarten, daß das Bild der Großherzogin im Jahre 1919 wesentlich negativer war als 20 Jahre später. Auffallend ist jedoch der Umfang dieser Wende, angesichts der Polemik 1919 und den Elogen 1939. Bemerkenswert ist die gefühlsbeladene Argumentation, sei es gegen (1919) oder für (1939) die Monarchin.

Allerdings ist die Kontinuität des *Tageblatts* nur im Namen zu finden, denn während es zu Ende des Ersten Weltkrieges von Paul Schroell und dem Chefredakteur Frantz Clément einen antiklerikalen bzw. liberalen Kurs verfolgte, wurde es 1927 Sprachorgan der freien Gewerkschaften und änderte infolgedessen seine politische Ausrichtung.

Auch war zu erwarten, daß in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, der Hochzeit des Nationalismus auch liberale Presseorgane sich von diesen Kategorien leiten ließen. Überraschend ist hier jedoch das Ausmaß in dem nationale Argumentationen alle übrigen Diskurse dominierten.

Ungewöhnlich ist ferner, wie einseitig innerhalb dieses Diskurses für Frankreich und gegen Belgien polemisiert wird. Umso überraschender ist, daß 1939 – im Hinblick auf Belgien – das glatte Gegenteil stattfindet.

Es wäre völlig verfehlt zu sagen, daß das *Escher Tageblatt* von 1919 bis 1939 nach rechts gerückt sei und somit auf Seiten der Monarchie stünde. Nach den bisherigen Untersuchungen ist das Gegenteil der Fall wie die Anteilnahme am Schicksal der Spanienkämpfer oder die Artikel zum Thema Kapital und Faschismus beweist.

¹⁰⁴ Beispielsweise Bürgermeister Diderich, Außenminister Bech oder der Stadtschöffe Goebel.

¹⁰⁵ *D'Letzeburger Sprôch* ET 22.4.1939.

¹⁰⁶ ET 22.4.1939.

¹⁰⁷ Auch wenn der Begriff Bekenntnis (lat. *confessio*) mehrere Bedeutungen umfaßt, und außer Geständnis im juristischen Sinne auch eine Weltanschauung bedeuten kann, ist die religiöse Bedeutung für die damaligen Leser des katholischen Großherzogtums die ursprüngliche.

¹⁰⁸ S. Falter 2005:319.

¹⁰⁹ Staatsminister Dupong im *Cercle*, in: *Die Unabhängigkeitsfeier in der Hauptstadt* ET 26.4.1939.

Hier hat sich ein ganzes Koordinatensystem verschoben und das fundamental andere Bild von der Monarchie ist nur ein Teil des Ganzen und sollte nicht isoliert betrachtet werden.

Eine Ursache dieses „Erweckungserlebnisses“ wurden in der Zeitung nur teilweise genannt: die weitgehende Integration der Arbeiterklasse in den Staat durch soziale Reformen und Regierungsbeteiligung¹¹⁰. Außenpolitisch sind es bedrohliche Faktoren wie die Weltwirtschaftskrise und die Expansionspolitik Nazi-Deutschlands, die in den 1930er Jahren das Land bedrohten. Auch zeitunginterne Ursachen wie der Wechsel bei den Eigentumsverhältnissen 1927 sind ein wichtiger Faktor.

Eine genauere Untersuchung ist in den nächsten drei Jahren an der Universität Luxemburg im Rahmen eines Projektes des *Fonds National de Recherche* geplant.¹¹¹

¹¹⁰ Diese Integration gilt allerdings nur für den sozialdemokratischen Teil der Arbeiterklasse. Wie das – 1937 gescheiterte – sog. Maulkorbgesetz belegt, erstreckte sich diese Integration nicht auf die Kommunisten.

¹¹¹ Um diese Frage zu klären, müßten die Jahrgänge des *Tageblatts* 1922-1938 untersucht werden, was u.v.a. im Rahmen eines Projektes innerhalb der Forschungseinheit IPSE an der Universität Luxemburg in den folgenden drei Jahren geschehen wird. Titel dieses Projektes mit dem Namen PARTIZIP ist die *Nationenbildung und Demokratie: die Auseinandersetzung um Partizipation in Luxemburg von der Französischen Revolution bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs (1789-1940)*.

Quellen:

Escher Tageblatt (einzusehen auf Mikrofilm in der *Bibliothèque Nationale de Luxembourg*)

Darstellungen:

Calmes, Ch. Août 1914: Les protestations officielles Luxembourgeoises contre l'invasion Allemande. In *Hémecht* **1976**, XXVIII, S. 407-446.

Calmes, Ch. Histoire du Grand-Duché de Luxembourg: de 1815 à nos jours. Luxembourg, **1995**.

Collart, A. Sturm um Luxemburgs Thron 1907-1920. Luxembourg, **1959**.

Falter, R. De scheidung van Nederland, België en Luxemburg. Tielt, **2005**.

Hellinghausen, G. Hat Grossherzogin Charlotte zweimal geheiratet? In *Hémecht* **2007**, LIX, S. 407-446.

Pauly, M. 1918-19: Une année décisive, dossier réuni par Michel PAULY, in: *Forum* Nr. 12/Juni **1989**, S. 13-34.

Steinberg, J. The Historian and the Questione della Lingua. In: *The Social History of Language*. Burke, P. & Porter, R. (Hrsg.), Cambridge, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney, **1987**, S. 198-209. (Cambridge Studies in Oral and Literate Culture).

Trausch, G. L'accession au trône de la Grande-Duchesse Charlotte en janvier 1919 dans sa signification historique, in: *Hémecht* **1979**, XXXI, S. 149-172.

Trausch, G. Luxemburg: Opkomst van een Staat en van een Natie. Antwerpen, **1989**.

Wey, C. Le Centenaire de l'Indépendance et sa commémoration en 1939. in: *Hémecht* **1989**, XLI, S. 29-53.

Autor:	Dr. Wolfgang Alt
geographischer Publikationsort:	Trier
virtueller Publikationsort:	http://www.dr-wolfgang-alt.de/publikationen.htm
Publikationsdatum:	1. Januar 2009

Die Zitierung dieses Artikels oder eines Teils ist nur unter vollständiger Nennung des Titels und der Quelle:
„Dr. Wolfgang Alt — <http://www.dr-wolfgang-alt.de/publikationen.htm>“
zulässig.